

Dardanellenbeute. — Britische Bergarbeiter gegen die Wehrpflicht.

Daß die deutschen Sozialisten wieder Aktivität ge-

Die Eroberung des Dobers öffnete den Weg nach Se'inie; und schon ist die Hauptstadt Montenegro sichtbar. Wirtschaftliche Bedeutung hat das viereinhalbtausend Einwohner zählende arme Städtchen allerdings nicht, obwohl sein Besitz gewährt auch die Herrschaft über die wichtigsten Straßen, auch in der Richtung zum Skutarisee. „Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig“, hieß es in dem österreichisch-ungarischen Vorbericht, der die Besetzung anzeigte. Vorausgegangene Privatberichte hatten mitgeteilt, daß Stadt und Umgebung viel Reiz ausstrandere, auf Skutari an: befaßt mit allerlei Hausgeräth strebe es zur Vroia, d.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegsgeheimdienst wird gemeldet: Grauenhaft empörend lauten die Berichte über die Gewaltthatigkeiten, deren sich die Italiener in den erlösten Gebieten schuldig machen. Die Erschießung von so vieler Zivilpersonen beiderlei Geschlechtes ohne vorhergehende Unternehmung, die vielfach auf Grund von Proscriptionslisten der Spionage verdächtig werden, ist eine regelmässige Erscheinung. Aus der langen Reihe dieser Justifikationen sind anderen Greuelthaten seien folgende besonders krass hervorgehoben: Der Priester von Monsalame, Kreis Gurianer von Geburt, wurde verdächtig, unter dem Pseudonym ein Geheimtelephon benutzt zu haben und schon als Spion erschossen. Vorher war der Priester von Soldate

einen Esel festgebunden und so lange auf dem Kirchenplatz herumgeführt worden, bis er ohnmächtig wurde. Abschließend ist weiter die Hinrichtung von sieben Einwohnern von Billese. Diese Märtyrer wurden beschuldigt, eine Meißnerfestung übergeben zu haben. Ohne gerichtliches Verfahren, ja ohne überhaupt die Beschuldigung zu prüfen, ließ ein italienischer Hauptmann die sieben Männer erschießen. Einer unglücklichen Frau, der man den Gatten und den Sohn hingerichtet hatte, wurde es verboten, Trauer anzulegen. Dies durfte sie erst tun, als sich die Schuldlosigkeit aller sieben Ertrunkenen herausgestellt hatte. Die Kaltblütigkeit der Beschuldigung geht schon daraus hervor, daß ja die Bevölkerung sofort nach dem Einmarsch der Italiener entworfen worden war, wobei ihr sogar die Messer abgenommen wurden. Diesem schrecklichen Verbrechen schließt sich die jetzt bekannt gemachte Massakerierung einer österreichisch-ungarischen Patrouille an. Ende Juni streifte nachts eine zehn Mann starke österreichisch-ungarische Infanterie-Patrouille am Plateau zwischen Monsalvone und Sagrado gegen die italienische Front. Dort schloß sie mit einer weitläufigen italienischen Patrouille zusammen. Nach kurzer Zeit gegenständlicher Beschickung umzingelte die feindliche Patrouille die unsere, die, da sie bedeutend schwächer war, sich ergeben mußte. Nachdem unsere Patrouille entwaffnet worden war, wurde die Mannschaft in grausamer Weise durch die Italiener massakriert, indem sie den Soldaten mit dem Messer die Hände ausschlugen und dann alle in diesen Zustand flohen.

Wir geben diesen Bericht wieder, lediglich weil er ein Gegenstand zu den Greuelbeschuldigungen ist, die von Entente-leuten erst massenhaft gegen die deutsche Kriegsführung vorgebracht wurden; gewöhnlich waren sie so allgemein gehalten, daß eine Untersuchung unmöglich war, wo jedoch bestimmte Orts- und Personenangaben gemacht wurden, erwies die Untersuchung regelmäßig die Kaltblütigkeit der Angaben. Man soll sich hüten, jede in der Erregung des Krieges gemachte Anschuldigung gleich als bewiesen hinzunehmen.

Notenwechsel zum „Baralong“-Fall.

Das Wolff-Bureau veröffentlicht den durch die amerikanische Bottschaft in Berlin vermittelten Notenwechsel zwischen der deutschen und englischen Regierung, der sich an die Denkschrift der deutschen Reichsregierung knüpft. Der Wortlaut der Noten ist eine dreifache Ausführung der bereits bekannten Auszüge. Die englische Regierung bestreitet nicht den „Baralong“-Fall, sie sagt nur, sie halte die Aussagen, auf die sich die deutsche Reichsregierung stütze, „nicht für richtig“. Nebenfalls seien sie unbedeutend, im Vergleich zu den Verbrechen, die von deutschen Offizieren an Lande und zu Wasser gegen Kämpfer und Nichtkämpfer verübt worden seien.

Und wörtlich weiter:
Zweifellos wird die Deutsche Regierung geltend machen, daß die große Menge solcher Anschuldigungen einen mit deren Untersuchung befaßten Gerichtshof überlasten würde, daß der Endzweck des Gerichtsverfahrens gänzlich vereitelt würde. Wenn z. B. eine ganze Armee des Nordes, der Brandstiftung, der Plünderung und der Vergehungen von Gewalttätigkeiten beschuldigt wird, so ist es offenbar unmöglich, jedem Einzelnen, der an diesem Verbrechen beteiligt ist, eine besondere Untersuchung zu widmen. Diese rein praktischen Erwägungen können nicht übersehen werden, und seiner Majestät Regierung erkennt ihr Gewicht an. Sie würde deshalb zunächst bereit sein, die gerichtliche Untersuchung auf die den deutschen und britischen Seesoldaten zur Last gelegten Verbrechen zu beschränken; und wenn selbst diese Einschränkung für unzureichend erachtet wird, würde sie sich begnügen können, die Aufmerksamkeit auf drei Ereignisse zur See zu richten, die während derselben 48 Stunden vorgefallen sind, während deren die „Baralong“ das Unterseeboot versenkte und die „Rician“ rettete.

Dann werden drei Fälle genannt: des Schiffes „Arabic“, bei dessen Versenkung 47 Nichtkämpfer unbarmherzig in den Tod getrieben worden seien; des britischen Unterseebootes, das beschossen worden sei, als es hilflos an der dänischen Küste lag; und des Dampfers „Auel“, dessen Mannschaft noch in den Rettungsbooten beschossen worden sei. Die englische Regierung verlangt, diese drei Fälle sollten gemeinsam mit dem Falle „Baralong“ einem gerichtlichen amerikanischen Seesoldaten unterbreitet werden. Die Note der deutschen Reichsregierung weist zurück, daß die englische Regierung allgemeine Greuelbeschuldigungen aufstelle und dazu keinerlei Beweise nenne. Die Behauptungen seien unwahr. Weiter:

Die deutsche Armee und die deutsche Marine beobachten auch im gegenwärtigen Kriege die Grundsätze des Völkerrechts und der Menschlichkeit, und die leitenden Stellen halten streng darauf, daß alle dagegen etwa vorkommenden Verstöße genau untersucht und nachdrücklich geahndet werden.

Auch die drei von der britischen Regierung aufgeführten Fälle sind feinergeleitet durch die zuständigen deutschen Behörden einer eingehenden Untersuchung unterzogen worden. Dabei hat sich zunächst in dem Falle der Versenkung des britischen Dampfers „Arabic“ durch ein deutsches Unterseeboot ergeben, daß der Kommandant des Unterseebootes nach Lage der Umstände die Überzeugung gewinnen mußte, der Dampfer sei im Begriff, sein Fahrzeug zu rammen; er glaubte daher in berechtigter Notwehr zu handeln, als er feinergeleitet zum Angriff auf das Schiff überging. Der weiter angeführte Fall des Angriffs eines deutschen Torpedobootsgerätes auf ein britisches Unterseeboot in den dänischen Hoheitsgewässern hat sich in der Weise abgespielt, daß es in diesen Gewässern zwischen den beiden Kriegsschiffen zum Kampfe gekommen ist, und daß sich dabei das Unterseeboot durch Geschützfeuer verletzt hat; daß bei dem deutschen Angriff die dänische Neutralität verletzt worden ist, wird von der britischen Regierung umso weniger geltend gemacht werden können, als die britischen Seestreitkräfte in einer Reihe von Fällen deutsche Schiffe in neutralen Gewässern angegriffen haben. In dem Falle der Vernichtung des britischen Dampfers „Auel“ endlich hat das deutsche Unterseeboot lediglich die von der Deutschen Regierung im Februar 1915 angekündigten Vergeltungsmassnahmen zur Anwendung gebracht; diese Massnahmen entsprechen dem Völkerrecht, da England bemüht ist, durch die völkerrechtswidrige Zulassung des legitimen Seehandels der Neutralen mit Deutschland diesem jede Zufuhr abzuschneiden und damit das deutsche Volk der Ausbeutung preiszugeben, gegenüber völkerrechtswidrigen Handlungen aber angemessene Vergeltung geübt werden darf. In allen drei Fällen hatten es die deutschen Seestreitkräfte nur auf die Zerstörung der feindlichen Schiffe, keineswegs aber auf die Vernichtung der sich rettenden wehrlosen Personen abgesehen; die entgegenstehenden Behauptungen der britischen Regierung müssen mit aller Entschiedenheit als unwahr zurückgewiesen werden.

Den amerikanischen Gerichtshof lehnt die deutsche Reichsregierung ab. Sie stehe auf dem Standpunkt, daß die gegen Angehörige der deutschen Streitmacht erhobenen Beschuldigungen von den eigenen zuständigen Behörden untersucht werden müssen, und daß diese jede Gewähr für eine unparteiische Beurteilung und gegebenen Falles auch für eine gerechte Bestrafung bieten. Ein anderes Verlangen habe sie auch gegenüber der britischen Regierung in dem „Baralong“-Fall nicht gestellt, wie sie denn keinen Augenblick zweifelte, daß ein aus britischen Seesoldaten zusammengesetztes Kriegsgericht den feigen und heimtückischen Mord gebührend ahnden würde. Dieses Verlangen sei um so berechtigt, als die der britischen Regierung vorgelegten eiblichen Aussagen amerikanischer, also neutraler Zeugen, die Schuld des Kommandanten und der Mannschaft der „Baralong“ so gut wie außer Frage stellen.

Die Art, wie die britische Regierung sich zu der Angelegenheit stelle, veranlasse die deutsche Reichsregierung, nicht weiter zu verhandeln und die Abhandlung des ungeführten Verbrechens selbst in die Hand zu nehmen.

Vergeltungsmassnahmen werden angekündigt. Niemand wird glauben, daß sie ausgeführt werden nach dem alttestamentarischen Rezept: Auge um Auge, Blut um Blut. Vielmehr ist jedenfalls an den Notat, daß die deutsche Reichsregierung bestimmte Angaben macht, während die englische Regierung allgemeine Verabredungen aufstellt und den bestimmten Angaben, die ihr übermittelt wurden, keinerlei Prüfung zuteil werden läßt. Die drei Fälle, die die englische Regierung nannte, sind von der deutschen Reichsregierung geprüft worden und die Note der deutschen Regierung nennt den Prüfungsbefund. So hätte die englische Regierung auch im Falle „Baralong“ verfahren sollen. Da sie es nicht tut, gibt sie jedermann das Recht zu der Annahme, daß die englische Regierung überzeugt ist, der Mord sei verübt und bewiesen.

Bergarbeiter gegen die Wehrpflicht.

London, 14. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) „Daily Telegraph“ meldet: Die Abstimmung der Bergarbeiterverbände über die Dienstpflichtbill ergab 720 000 Stimmen dagegen und 40 000 Stimmen dafür. Der ausführende Ausschuss beschloß demgemäß, in der heute stattfindenden Nationalkonferenz der Bergleute eine Entschließung vorzulegen, die den härtesten Widerstand gegen die Bill und jede Form des Staatszwanges ankündigt.

Militärbefreier und Lachspiegel.

Vor einigen Wochen meldeten die Pariser Blätter die Aussetzung eines wohlorganisierten Schwindelbetriebs, der die Befreiung zahlungsfähiger Bürger vom Wehrdienst zum Gegenstand hatte. Als Leiter des Unternehmens war ein wirklicher Arzt, Dr. Lombard, verhaftet worden, in dessen „Klinik“ die Drückberger zur „Behandlung“ und zur Feststellung ihrer Dienstuntauglichkeit Aufnahme gefunden hatten. Noch andere kompromittierte Personen wurden in Haft genommen. Die Untersuchung ergab, daß Lombard selbst nur einen recht bescheidenen Anteil von den zur Erwirkung der Befreiung bezahlten, sehr bedeutenden Summen — bis 40 000 Franc für jeden Fall — erhalten hatte! Als Hintermann des Betrugs wurde Georges Jiska-Garfoungel, Ingenieur, Direktor einer Geschäftsgesellschaft und eines Bureau für chemische Analysen, festgestellt. Es erging ein Haftbefehl, aber als die Polizei die Verhaftung vornehmen wollte, war der Gefangene schon seit einer Woche verschwunden. Jetzt erfährt man Einzelheiten der Flucht und zugleich den Charakter des Garfoungel. Er stammt aus Rußland, nannte sich früher Karfunkel, war im Jahre 1903 wegen Beteiligung an einem Raubmord in Frankreich zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, brachte aber nur die Hälfte dieser Strafe ab. Sie war so gelind ausgefallen, weil A. seine Mitschuldigen demütierte hatte. Trotz seiner Bestrafung erlangte A. nach der Entlassung aus dem Gefängnis rasch das französische Staatsbürgerrecht und nun folgte ein schneller sozialer Aufstieg. A. lebte nobel, genoss das besondere Wohlwollen des angesehenen Senators Grosjean — und betrieb Jahre hindurch die Freimachung vom Militär. Seit 1903 ist er Vertrauensmann der Pariser Polizei.

Besonders nahe stand er dem Unterchef der Sicherheitspolizei Jouin, der von dem Automobilbanditen Bonnot ermordet wurde. Karfunkel ist auch derjenige, der der Polizei das Versteck der Banditen Vallet und Garnier bekanntgegeben und die hierfür ausgeschickte hohe Bräme eingefleckt hat.

Von hier aus aber werden andere, seltsame Zusammenhänge deutlich. Die Pariser Automobilbanditen hatten sich von einer Bande abgespalten, die vordem in Brüssel ihr Unwesen trieben hatte. Eine Reihe von diesen Desperados (Vergewaltigten) gehörte dem Kreise der russisch-jüdischen Flüchtlinge an. Es war die Zeit, da der russische Spionagen general Harting-Landstein in Brüssel die Geschäfte der Dürana leitete. Eine Reihe von Erpressungsversuchen mit Bomben machte den Anfang. Zwei reichen anarchistischen Ideologen, einem Pelzhändler und einem Architekten, wurden größere Beträge abgehandelt; auch der in Brüssel wohnende Genosse Sargue war ein Besuchsgast. Einer der Schuldigen, der Panatier Gartenstein, wird in Gent, wohin ihn die Brüsseler Polizei vermittelst absichtlich hat entweichen lassen, von der überreifen Lokalpolizei gefunden und erliegt bei seiner Verhaftung den Kommissar und seinen Begleiter. Just in dieselbe Zeit fällt der Brüsseler Aufenthalt Karfunkels.

Dann geht Karfunkel, „rehabilitiert“, nach Paris zurück und der anarchistische Vandalismus überdeckt gleichfalls dorthin. Ist Karfunkel ihm gefolgt oder hat er ihn geführt? Das ist kein Geheimnis und das einiger Herren der Pariser Polizei, von denen der eine, Jouin, allerdings tot ist. Und tot sind auch Vallet und Garnier, die die Polizisten bei der berühmten Belagerung der Villa schnell erschossen haben, ehe die aufgeregten Soldaten sie lebend gefangen nehmen konnten. Auch Garnier hatte dem Brüsseler Kreis eine Zeitlang angehört. Sätte er plaudern können?

Auf der Pariser Polizei hält man sich jetzt in Schwärzen. Herr Kavier Guldorff, ehemaliger Chef der Sicherheitspolizei, erklärt nur, daß er Karfunkel höchstens ein paarmal gesehen habe. Tatsache ist aber, daß nicht nur Karfunkel rechtzeitig verschwinden konnte, sondern auch das ganze, auf seine Person bezügliche Material aus dem Archiv der Polizeipräfectur verschwand. Nur die anthropometrische Karte ist — offenbar aus Vergeßlichkeit — zurückgeblieben.

Dies alles hat sich Ende Oktober abgespielt. Zu allem Unglück ist nun Karfunkel am 9. Januar in Gent verhaftet worden. Das Begehren auf Auslieferung ist gestellt worden.

Kleines Feuilleton.

Ein dreister Dieb.

Ein Veler schreibt der Wiener „Arb.-Ztg.“: Im „Berliner Tagebl.“ ist am 5. d. S. eine Skizze Ueberfall von Ernst Mosch veröffentlicht, der nach der Vermutung beigefügt ist: „Nachdruck verboten.“ Diese Skizze ist wortwörtlich aus dem Büchlein von Hainer Maria Rilke: „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ zusammengestellt, das in der Insel-Bücherei als erste Nummer erschienen ist. Ein paar Beispiele: Die gestohlene Skizze beginnt:
Marschieren, marschieren! Durch den Tag, durch die Nacht, durch den Tag, Marschieren, marschieren!

In langsamen, stoßenden Worten erzählen sie von der Heimat. Und all diesen leuchtenden Menschen, denen der Mut so müde, so müde geworden, wird die Sehnsucht so groß. Was der eine erzählt, das haben auch sie erfahren und gerade so. Als ob es nur ein Elternhaus, nur eine Kindheit, nur eine Frauenliebe, nur ein Anderlächeln gäbe...

Bei Rilke:
(S. 7.) Reiten, reiten, reiten, durch den Tag, durch die Nacht, durch den Tag.
Reiten, reiten, reiten.
Und der Mut ist so müde geworden und die Sehnsucht so groß.
(S. 10.) Denn was der eine erzählt, das haben auch sie erfahren und gerade so. Als ob es nur eine Mutter gäbe...

Ein Sturm jagt über den Himmel hin und macht Stöße aus der Nacht, weisse und schwarze Stöße. Der Mondschein geht wie ein langer Stab vorbei. Und die reglose Stadt hat unruhige Schatten.

Sind denn die Fenster offen? Schließen Türen zu? Was rennt durch die Straßen? Ist das schon der Morgen?

Alles ist hell, aber es ist kein Tag! Es sind die Häuser, die leuchten. Es sind die Fenster, die schreien. Und sie schreien, rot, in die Hände hinein, die draußen liegen im flackernden Lichte.

Mit zerrissenem Schlaf im Gesicht drängen sich alle von Haus zu Haus und suchen die Straßen. Und mit verzerrtem Atem hauchen sie die Wörter am Munde: Sammeln! Sammeln! Und bebende Trammeln werden die Schläfer.

Bei Rilke:
(S. 17.) Draußen jagt ein Sturm über den Himmel hin und macht Stöße aus der Nacht, weisse und schwarze. Der Mondschein geht wie ein langer Stab vorbei, und die reglose Fahne hat unruhige Schatten. Sie träumt.

(S. 28.) War ein Fenster offen? Ist der Sturm im Hause? Wer schloß die Türen zu? Wer geht durch die Zimmer?
(S. 29.) Ist das der Morgen? Welche Sonne geht auf? Wie groß ist die Sonne? Sind das Vögel? Ihre Stimmen sind überall. Alles ist hell, aber es ist kein Tag. Alles ist laut, aber es sind nicht Vogelschreie.

Das sind die Pölsen, die leuchten. Das sind die Fenster, die schreien. Und sie schreien, rot, in die Hände hinein, die draußen liegen im flackernden Lichte. Schreien: Brand!
Und mit zerrissenem Schlaf im Gesicht drängen sich alle, halb Eisen, halb nackt, von Zimmer zu Zimmer, von Tock zu Tock und suchen die Treppen.
Und mit verzerrtem Atem hauchen sie die Wörter im Munde: Sammeln! Sammeln!
Und bebende Trammeln.

Und so weiter... Allen Respekt vor der Dreistigkeit dieses Stehlens! Man muß einen derartigen Freibeuter schon deshalb annageln, damit ihm ein zweitesmal niemand hineinfällt.

Ein Handbuch der Spionage.

Kürzlich erschien unter dem Titel „Meine Abenteuer als Spion“ ein Büchlein von dem Engländer Sir Robert Baden-Powell. Die deutsche Uebersetzung ist bei Otto Gustav Jerschfeld in Leipzig zu haben. Man erzählt aus der Schrift des salauen Engländers, daß Spion sein eine Sache ist, zu der ebenso viel Geist und Geschick, wie Lust am Abenteuerlichen und Geschicklichen gehört. Baden-Powell hat in Deutschland, Dalmatien und anderswo spionierte, und er hält es jetzt für an der Zeit — warum, ist nicht recht ersichtlich —, die von ihm dabei verwendeten, zum Teil raffinierten Methoden der Offensivspionage preiszugeben.

In Dalmatien war der vielgewandte Mann — Schmetterlingsjäger. Es war ihm dort die Aufgabe gefallen, näheres über den Standort und die Stärke der Geschütze zu ermitteln, die auf den Bergspitzen um Cattaro, der auch in diesem Kriege viel beschossenen Hauptfestung des Landes, aufgestellt waren. Er nahm sich zu diesem Zweck ein Stiegenbuch, das eine große Anzahl fertiger und halbfertiger Zeichnungen von Schmetterlingen der verschiedensten Arten enthielt, sowie ein Schmetterlingsnetz und einen Farbstoff mit. Mit diesem Rüstzeug konnte er sich auf einsame Bergabhänge in die unmittelbare Nähe der Forts begeben, ohne verdächtig zu erscheinen. Zeigte wirklich jemand Mißtrauen, so wurde dieses durch ein Vorzeigen des Stiegenbuches und durch eine möglichst unbefangene Frage nach irgend einer Schmetterlingsart bald beschwichtigt. Inzwischen zeichnete Baden-Powell die Umrisse der

Festung und alles sonst Wissenswertes in den Flügeln von Schmetterlingen ein.

Ein andermal ist eine Festung in ein kunstvolles buntes Glasfenster eingezeichnet. Die Rippen eines Feuerblattes bezeichnen einmal die Umrisse der östlichen Front eines Forts. Auch der Kopf eines Nachschmetterlings dient als Umriss für ein Fort mit Geschützen der verschiedensten Art.

Natürlich hatte Baden-Powell auch manches nicht ungefährliche Abenteuer zu bestehen. Verschiedentlich sah er sich verfolgt und entkam nur mit Lebensgefahr. Er ist übrigens großmütig genug, der Welt zu verraten, wie man sich in einem solchen Fall am besten vor den Augen des Verfolgers verhält, wenn kein eigentliches Versteck vorhanden ist. Man beuge sich auf einen Platz, der etwas über der Augenhöhe des Verfolgers gelegen ist, und halte sich absolut ruhig. Dann wird man gewöhnlich den suchenden Blick entgehen. Ein ganzes Kapitel der Schrift mit zahlreichen Illustrationen ist der Frage gewidmet: „Wie sich Spione verkleiden.“

England, der Krieg und die Wissenschaft.

Viel Aufsehen erregt jetzt in England der Vortrag des Professors Sir Oliver Lodge über „Das Unterbewusstsein nach dem Kriege“. Der Vortrag wurde am 3. Januar auf der Lehrerversammlung in der Londoner Universität gehalten. Die „Times“ sagt hierüber:

Professor Lodge sprach mit Bitterkeit über die Vernachlässigung intellektueller Dinge in England und sagte, daß die weitverbreitete Unwissenheit von Naturforschungs- und Naturwissenschaften, die man sogar unter unseren Führern findet, sowie die hieraus folgende Vernachlässigung von Quellenforschungen und sachmännischem Wissen eine große Gefahr bilden. Der Krieg habe diellwissenheit unserer herrschenden Klassen, ja aller Klassen gezeigt. Es wurde schließlich jedermann ungewidmet klar, daß unsere Unterrichtsmethoden zu keiner Verbreitung des Wissens geführt und auch gar nicht den Zweck haben, dies zu tun, daß es unseren Schulen nicht gelungen ist, das intellektuelle Interesse der Massen zu wecken.

Wir lernen jetzt von unseren Feinden.
Am 5. schrieb hierüber die „Morning Post“:
„Die Worte Sir Oliver Lodges sind wahr. Die Engländer sind kein intellektuelles Volk. Man schiebt die Schuld auf die